

Wann darf man sterben?

THEOLOGIE Gemäss Lehre der katholischen Kirche darf man seinen Todeszeitpunkt nicht selber bestimmen. Doch jetzt wagt Theologe Hans Küng den Tabubruch.

ROBERT KNOBEL
robert.knobel@luzernerzeitung.ch

«Du sollst nicht töten!» Dieses Gesetz ist wohl die zentralste Devise überhaupt für einen religiösen Menschen. «Du sollst nicht töten» – diese Aufforderung bekam auch der berühmte Schweizer Theologe Hans Küng (86, Bild) in letzter Zeit mehrmals zu hören. Was war passiert?



In seinen Memoiren, die der gebürtige Luzerner vor gut einem Jahr veröffentlichte, erwähnt Küng, dass er sich vorstellen könnte, seinem Leben durch Sterbehilfe ein Ende zu setzen. Ein katholischer Theologe, der Sterbehilfe in Anspruch nimmt? Die Reaktionen auf das kurze Kapitel in seinen Memoiren waren heftig – und längst nicht nur positiv, wie Hans Küng betont. Deshalb sah er sich veranlasst, seine Position näher darzulegen. Das tut er mit dem Büchlein «Glücklich sterben?», das jetzt vorliegt.

Das Demenz-Trauma

Hans Küng erwähnt drei Schlüsselerlebnisse, die ihn in seiner Haltung bestärkten. Da war einerseits die tragische Leidens- und Sterbensgeschichte seines Bruders, der in jungen Jahren an einem Hirntumor erkrankte. Fast schon traumatisch war für Küng auch der langsame geistige Niedergang seines Freundes, des Literaturwissenschaftlers Walter Jens. Dieser starb 2013, fast zehn Jahre nachdem er an Demenz erkrankt war. Eine beginnende Demenz wäre für Hans Küng selber denn auch Grund genug, seinem Leben ein Ende zu setzen. Demenzdörfer oder Demenz-WGs, wie sie seit einiger Zeit im In- und Ausland geschaffen werden, wären Küng ein Grauel, ein «Ghetto», wie er sagt. Im Moment ist es zumindest eine Parkinson-Krankheit, die Hans Küng zunehmend das Leben erschwert.

Doch wie rechtfertigt der weltbekannte Theologe Küng sein Ja zur Sterbehilfe? Darauf hat er eine bemerkenswerte Antwort bereit: Gerade weil er darauf vertraue, dass er «nicht in ein Nichts» hinstirbt, habe er es nicht nötig, sich krampfhaft am Leben festzuklammern.



Selbstbestimmung oder sich ins Schicksal fügen? Diese Frage steht im Zentrum der Sterbehilfe-Debatte.

Keystone/Thomas Kienzle

Einige Reaktionen von Lesern gingen auch dahin, dass sie das Leiden am Ende des Lebens mit dem Leiden Christi am Kreuz verglichen. Dazu schreibt Hans Küng in seinem Buch, das Sterben Jesu sei «unwiederholbar». Nachfolge Christi bedeute nicht, so zu leben wie Jesus, sondern seinen eigenen Weg im Geiste Christi zu finden. «Das ist die Herausforderung der Kreuzesnachfolge: das eigene Kreuz auf sich zu nehmen, sich dem Risiko der eigenen Situation zu stellen.»

Die Haltung der Kirche

Doch mit dieser Haltung begibt er sich in Widerspruch mit der offiziellen katholischen Lehre, wie er selber einräumt: Erst 2009 habe der Papst klargestellt, dass grundsätzlich alles getan werden müsse, um ein Leben zu erhalten. Küng interpretiert dies unter anderem als Aufforderung, notfalls einen Patienten auch zwangszuernähren. Doch gerade das sei doch eines Menschen unwürdig. Küng kritisiert denn auch heftig den Aufwand, der heutzutage für lebensverlängernde Massnahmen betrieben wird. Auch dafür hat er eine theologische Begründung: Die zu-

sätzliche Lebenszeit, die man dank dem medizinischen Fortschritt erhält, sei ohnehin nicht von Gott gegeben, sondern vom Menschen gemacht. Doch insbesondere viele Ärzte würden eine zweifelhafte Rolle spielen, wenn es darum gehe, die medizinischen Leistungen zu reduzieren. So zitiert Küng eine Zusage, die er erhalten hat: Dort wird eine über 100-jährige Frau erwähnt, die nichts sehnlicher wünscht, als zu sterben. Doch der Arzt lehne es nur schon ab, die Herzmedikamente zumindest etwas zu reduzieren.

Ärzte riskieren Gerichtsverfahren

Allerdings ist das Verhalten vieler Ärzte verständlich vor dem Hintergrund oft unklarer rechtlicher Situation. So sorgte vor einigen Monaten der Fall eines Rettungssanitäters im Kanton Schwyz für Schlagzeilen. Er hatte den Wunsch einer todkranken Frau respektiert, nicht ins Spital eingeliefert zu werden, sondern zu Hause sterben zu dürfen. Nun muss sich der Sanitäter vor Gericht verantworten. Hans Küng plädiert denn auch dafür, dass der Gesetzgeber rechtliche Unsicherheiten klärt – und dass die Patienten-

rechte auf Selbstbestimmung gestärkt werden.

Sanftes Sterben durch Hungern

Seinem Leben ein Ende zu setzen, muss nicht zwingend bedeuten, Medikamente abzusetzen oder gar einen «Giftcocktail» zu schlucken. In seinem Buch erwähnt Hans Küng «sanftere» Möglichkeiten. So etwa das sogenannte «Sterbefasten». Dabei führt man den Tod herbei, indem man ganz einfach nichts mehr isst und nichts mehr trinkt. Dies, so glaubt Küng, ermögliche einen «harmonischen Abschied vom Leben, möglichst in Anwesenheit von Angehörigen oder Freunden». Er deutet auch an, dass das Sterbefasten für ihn persönlich die sympathischste Art ist, aus dem Leben zu scheiden.



HINWEIS

Hans Küng: Glücklich sterben? Piper Verlag. 160 Seiten. 28 Franken.

Ferides Vermächtnis

In der 3. Klasse kam Feride zu uns. Sie wohnte mit ihrer Familie bei den «Asozialen». So nannte man abschätzig die, die arbeitslos und arm waren und von Sozialhilfe lebten. Und Flüchtlinge wie Feride und ihre Familie. Als Christen waren sie aus der Türkei geflohen. Wir haben Feride gerne besucht und wurden verwöhnt mit Süßigkeiten und herzlicher Gastfreundschaft. Später holte



Antje Gehrig über Religionskriege

MEIN THEMA

ich täglich Belma, ein behindertes kleines Mädchen, zur Schule ab. Sie war türkische Muslimin, und auch ihre Eltern waren sehr liebenswert.

In Jerusalem interessierte mich die armenisch-apostolische Kirche, und ich besuchte ihre Gottesdienste. Die Armenier sind geprägt von Massakern durch die türkische Regierung. Es gibt Fotos, auf welchen Verfolger stolz die abgeschlagenen Köpfe von armenisch-christlichen Bischöfen in die Kamera halten. Auch diese Bilder sehe ich vor mir, wenn ich vom derzeitigen IS-Terror höre. Es hat sich nichts geändert seit so vielen Jahrzehnten.

Aber ich möchte meine Begegnungen mit muslimischen Menschen davon nicht besudeln lassen. Ich habe das Elend der muslimischen Menschen im Gazastreifen gesehen. Im christlichen Caritas-Babyhospital in Bethlehem wird tagtäglich versucht, das körperliche und seelische Leid palästinensischer Kinder und ihrer Mütter zu lindern.

Eine Religion muss sich daran messen lassen, inwieweit sie bereit ist, aus begangenem Unrecht zu lernen und in der Lage ist, Liebe und Frieden für alle Menschen zu stiften. Selten sind es die Offiziellen, die dabei mit gutem Beispiel vorangehen.

Antje Gehrig-Hofius, Theologin, Oberwil

NACHRICHTEN

Erfolg für Bibel-TV

DEUTSCHLAND red. Auf Initiative des Verlegers Norman Rentrop wurde 2001 der christliche Sender Bibel-TV gegründet; am 1. Oktober 2002 ging er mit dem Film «Jesus» on air. Nach zwölfjährigem Bestehen erreicht das ökumenisch ausgerichtete TV-Angebot inzwischen über 35 Mio. Fernsehhaushalte in Deutschland, Österreich und der Schweiz und hat sich vom Spartensender zu einem 24-stündigen Vollprogramm entwickelt: In der Spitze entscheiden sich 350 000 Zuschauer am Tag für Bibel-TV.

Piusbrüder: Treffen mit Papst

VATIKAN red. In die ins Stocken geratene Annäherung zwischen der umstrittenen Piusbrüderschaft und der katholischen Kirche könnte wieder Bewegung kommen. Der Oberer der Piusbrüder, Bernard Fellay, wird zu einem informellen Gespräch im Vatikan erwartet. Er trifft sich mit Kardinal Gerhard Ludwig Müller.

Kardinäle greifen Franziskus frontal an

VATIKAN Demnächst beraten die Bischöfe in Rom über das Thema Ehe und Familie. Nun sprechen sich fünf Kardinäle strikt gegen jede Öffnung gegenüber geschiedenen Wiederverheirateten aus.

Der Titel des Buches sagt schon alles: «Das Verbleiben in der Wahrheit Christi – Ehe und Kommunion in der katholischen Kirche.» Für die Autoren besteht die «Wahrheit» im Dogma der Unauflöslichkeit der Ehe und in der heute geltenden Praxis, wonach Geschiedene, die sich zivil wiederverheiratet haben, von den Sakramenten ausgeschlossen sind. Die zivile Heirat nach der Scheidung sei nichts anderes als eine Form von Ehebruch – zumindest dann, wenn das Paar nicht keusch lebe. Das Buch, das am 1. Oktober erscheinen wird und von dem die Zeitung «Corriere della Sera» gestern Auszüge publizierte, hat Gewicht: Unter den insgesamt neun Autoren befinden sich fünf Kardinäle, darunter der Präfekt der Glaubenskongregation, der Deutsche Gerhard Ludwig Müller.

Vordergründig richtet sich die Kritik der Autoren gegen die Thesen des

deutschen Kardinals Walter Kasper. Dieser hatte im Februar zum Auftakt des Konsistoriums im Auftrag des Papstes eine einleitende Rede zum Thema Familienseelsorge gehalten und dafür plädiert, geschiedenen Wiederverheirateten unter bestimmten Bedingungen den Empfang der Kommunion wieder zu erlauben. Der 81-jährige Kasper erwähnte dabei die Möglichkeit, die Ausgeschlossenen «nach einer Busszeit» wieder zu den Sakramenten zuzulassen. Die Barmherzigkeit der Kirche müsse demjenigen, der einen Neuanfang plane, einen Ausweg ermöglichen, fand der Kardinal. Die fünf Kardinäle bemerken in ihrem Buch dazu trocken, dass «die Barmherzigkeit Gottes kein Dispens für die Beachtung seiner Gebote» darstelle.

Papst Franziskus hat die Rede Kaspers dagegen ausdrücklich gelobt – und so ist das Buch in Wahrheit ein Frontalangriff auf die tolerante Haltung gegenüber Geschiedenen (und anderen Sündnern), die der Papst in den knapp eineinhalb Jahren seines Pontifikats offenbart hat.

Der Zeitpunkt der Publikation ist nicht zufällig gewählt: Das Buch erscheint wenige Tage vor der am 5. Oktober im Vatikan beginnenden ausserordentlichen Bischofssynode zum Thema Familie. An dieser Versammlung wird der Umgang mit den wiederverheirateten Geschiedenen

einer der zentralen Diskussionspunkte sein. Franziskus hatte das Synodenthema mit Bedacht gewählt: In kaum einem anderen Bereich existiert eine ähnlich unüberwindliche Kluft zwischen den Weisungen des Lehramtes und dem Leben von vielen Gläubigen wie in der Familie und in der Sexualität.

Paare mit Kindern getraut

Zwar hat sich Franziskus zum Thema der geschiedenen Wiederverheirateten bisher noch nicht explizit geäussert. Aber er hat in Worten und Gesten klargemacht, wo er in dieser Frage steht: Wer ständig die Bestrafung in den Vordergrund stelle und «in übertriebener Weise die Sicherheit in der Lehre suche», wer sich verbissen nach einer «verlorenen Vergangenheit» zurücksehne, der habe eine rückwärts-gewandte Vision, erklärte er in einem Interview. Noch am vergangenen Wochenende hatte der Papst eine Hochzeitszeremonie im Petersdom geleitet und dabei auch Paare getraut, die bereits zusammenlebten und Kinder hatten.

Für viele Kardinäle und Kurienpräläten, die noch von den beiden konservativen Päpsten Benedikt XVI. oder Johannes Paul II. ernannt worden waren, sind die Ansichten und Extratouren des lateinamerikanischen Papstes ein Horror. Dass sich zu den

Wortführern der aktuellen Revolte auch Gerhard Ludwig Müller gesellt hat, ist kein Zufall: Der ehemalige Bischof von Regensburg, der 2012 von Joseph Ratzinger zum Präfekten der Glaubenskongregation (einst die Inquisition) ernannt wurde, gilt als theologischer Hardliner. Als Glaubenshüter ist er von Amtes wegen für die Bewahrung der reinen katholischen Lehre zuständig.

Konservative in der Überzahl

Die Front der Konservativen, welche die Reformen des Papstes aufhalten wollen, beschränkt sich bei weitem nicht auf die fünf Kardinäle, wie der «Corriere della Sera» gestern darlegte. Laut der Mailänder Zeitung ist im Konsistorium vom Februar über Kaspers Rede abgestimmt worden: 15 Kardinäle hätten den Vorschlägen des deutschen Kollegen zugestimmt, deren 85 hätten sie abgelehnt. «Die Wahrheit ist, dass es in der Kurie, in den Dikasterien und Kongregationen, aber auch im Weltepiskopat und im Klerus noch keine kompakte «Bergoglio-Mannschaft» gibt, die bereit wäre, für die päpstlichen Reformen zu kämpfen», betonte der renommierte Vatikan-Kenner und Buchautor Marco Politi schon im März. «Im Meer des Applauses, das ihn umgibt, ist der argentinische Papst allein geblieben, sehr allein.»

DOMINIK STRAUB, ROM